

Eine Nabelschau österreichischer Architektur : "unsere Zeit ist die ganze bekannte historische Zeit"

Autor(en): **Steiner, Dietmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 1/2: **Österreich - Wien**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dietmar Steiner

Eine Nabelschau österreichischer Architektur

«Unsere Zeit ist die ganze bekannte historische Zeit»

Une revue révélatrice de l'architecture autrichienne

An informative review of Austrian architecture

«... demgegenüber kommt es auf die Einsicht an, dass es in der im wahren Sinn modernen Architektur eine geistige Konstante gibt...» Ernst Plischke

Die Betrachtung der zeitgenössischen österreichischen Architektur rückte in letzter Zeit wieder in den Blickpunkt publizistischer, analytischer, journalistischer und touristischer Aktivitäten. Überraschend und bemerkenswert ist dabei das Interesse des Auslandes. Anscheinend wird in der post-biennalen Situation nicht mehr die absolute Originalität individueller Erfindungen gesucht, sondern die «natürliche» Verbindung zur Tradition – wie immer sie auch aussehen mag. Die Anzeichen mehren sich, dass anscheinend gerade in Österreich die neuentdeckte Geschichte nicht erfunden zu werden braucht. Tradition ist hierzulande Alltag – und damit ist nicht nur die Spanische Hofreitschule gemeint.

So kommt derzeit kaum ein publizistischer Beitrag über die aktuelle Situation ohne Hinweise auf das österreichische Erbe aus: Otto Wagner wird als Besitzer des Excalibur bezeichnet, des Schwertes, das den Zugang zur Moderne eröffnete; und Adolf Loos, Josef Frank, Josef Plecnik, Max Fabiani, Josef Hoffmann, Ernst Plischke, Lois Welzenbacher und Clemens Holzmeister sind die Ritter seiner Tafelrunde. Sie sitzen um einen runden Tisch der Wiener Werkstätte, plaudern und trinken – was sonst – Kaffee. (Da kein Anspruch auf biographische Authentizität gestellt wird, braucht nicht erwähnt zu werden, dass Holzmeister ein Glas Wein vor sich hat und Welzenbacher erst durch die Tür tritt.) Auf dem Tisch liegen die neuesten Ausgaben von «ver sacrum» und der

«Fackel» von Karl Kraus. Man spielt das – von Elias Canetti überlieferte – Spiel der gegenseitigen Aufdeckung Freud-scher Fehlleistungen und folgender Analyse, um schliesslich doch zu später Stunde bei der Erörterung Wittgensteinscher Thesen zu landen. Nachdem darob alle Ritter der Tafelrunde dem unsagbaren Schweigen huldigen, beschliesst man unter Begleitung von Peter Altenberg den Besuch eines Nachtlokals, und die Lektüre der Morgenzeitung mit der Theaterkritik von Alfred Polgar erlaubt wieder ein befreiendes Schmunzeln.

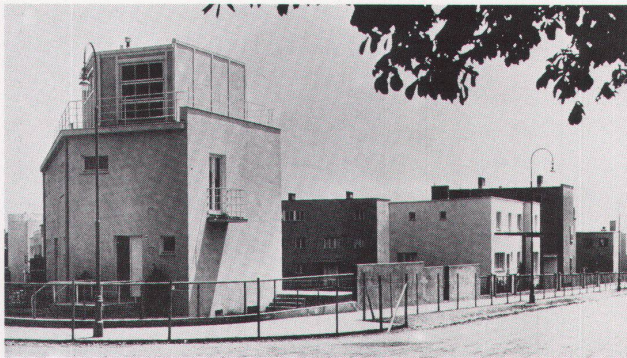
Dieses fiktive Sittenbild gehört in den Bereich des gehobenen Fremdenverkehrs und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit oder gar Richtigkeit. (Vor einiger Zeit affichierte die Wiener Fremdenverkehrswerbung ein Plakat mit dem Titel: «Karl Marx' Hof – ein Kilometer Art Deco.») Sie dient bloss der Untermauerung der «Insel»-Theorie, die nichts besagt, als dass an der Grenze von Mitteleuropa sowieso alles anders ist. Diese Theorie – sie ist mehr ein Spiel – erlaubt es immer wieder, ausländischen Interpretationen der österreichischen Architektur ihren fragmentarischen Ansatz nachzuweisen. Denn eigentlich ist ja jede analytische Methode nur für Teilbereiche der viel komplexeren Wirklichkeit zuständig – und jede Interpretation birgt auch ihr Gegenteil in sich. So behalten wir immer noch einen Talon im Kartenspiel der Architekturdiskussion zurück, der dem Ausgang eine neue, überraschende Wendung geben kann. Kreisend um den Kern – so könnte die hier geübte Methode der Analyse bezeichnet werden. Denn jeder, der mit dem Phänomen der österreichischen Architektur konfrontiert wird, erfährt in Wahrheit Anekdoten. Daraus entwickelt sich ein sehr persönlicher Umgang des österreichischen Architekten mit seinem Erbe; eigentlich ein Beweis für die Kontinuität. Es ist nicht notwendig, andauernd die

theoretischen Grundlagen der Helden wie ein Parteiabzeichen durch die Welt zu tragen. Wenn die Leistungen der Vergangenheit selbstverständlich sind, dann hat man Zeit für das Private.

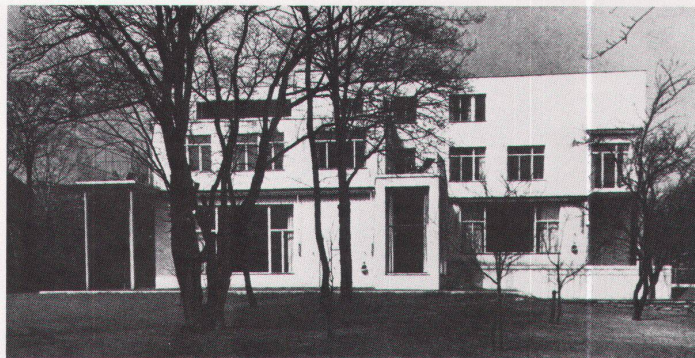
Diese Situation ist nur möglich, weil die Meister der Nachkriegszeit eine unermüdliche Grabungstätigkeit veranlassten. Die publizistisch bis heute völlig unterbewertete Leistung, z.B. der Arbeitsgruppe 4 – Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt –, endete inhaltlich gesehen bei der bisher einzigen und deshalb bedeutenden Analyse des Loos-Hauses von Hermann Czech und Wolfgang Mistelbauer. Es ist eine Ironie, oder vielleicht doch ein Skandal, der Geschichte, dass der zweite Band der Schriften von Adolf Loos bis heute nicht erschienen ist. Auch Josef Frank erfährt eine verspätete Publizität. Die grossartige Ausstellung, von Johannes Spalt und Hermann Czech dieses Jahr organisiert, ist erst der Anfang einer genaueren Auseinandersetzung. Wen wundert es da, wenn die Arbeiten und Schriften Franks auf Unverständnis im Ausland stossen; er hat schliesslich schon zu seiner Zeit die Modernisten kräftig irritiert.

Ich vermute, dass das selbstverständliche Verhältnis zur Tradition noch viel Unklares verschleiert und die angemessene Aufarbeitung der eigentlichen Leistung verhindert. Wie viele Hoffmann-Bücher mussten in Italien erscheinen, bis man hierzulande zu einer würdigen Aufarbeitung schritt. Es ist auch nur ein schwacher Trost, dass die Ausstellung der Otto-Wagner-Schule im altösterreichischen Triest stattfand.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass ein fusslahmes Schlagwort lange Zeit als Charakterisierung der österreichischen Architektur seine Runde machte: Leonardo Benevolos Ratlosigkeit sprach von einem «irritierenden Kompromiss zwischen Klassizismus und Moderne». Mit dieser Entschuldigung



1



2

ausgestattet, konnte sich der Patient von der Couch erheben und verschwand unentschuldigt durch die Tapetentür.

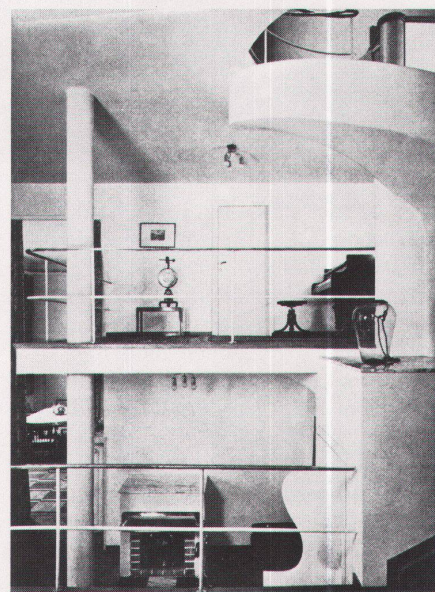
Vielleicht sollte man das Problem einmal umgekehrt sehen. Nicht wie eigenständig die Leistungen waren, sondern warum das internationale «Neue Bauen» in Österreich nicht stattgefunden hat. Die Frage lässt sich zu einigen Thesen verdichten: Zunächst gibt es eine «biographische Zeitverschiebung». Als Le Corbusier 1907 in Wien war, konnte er schon die Postsparkasse von Otto Wagner besichtigen. Falls er dies unterlassen hat, müsste er zumindest der «Kärntner Bar» von Adolf Loos einen Besuch abgestattet haben. Vielleicht stand er aber auch zu stark unter dem Einfluss von Josef Hoffmann. Wäre er jedenfalls bis 1910 in Wien geblieben, hätte er das Haus am Michaelerplatz gesehen – so wäre die moderne Architektur nicht so unerschütterlich von ihm vorgebracht worden. Dieser Hinweis genügt, um zu behaupten, dass die wesentlichen theoretischen Formulierungen und gebauten Beispiele in Österreich schon vor dem Ersten Weltkrieg – und man soll diesen europäischen Einschnitt nicht unterschätzen – realisiert wurden. Die Moderne hat hier also schon stattgefunden, bevor sie zum internationalen Markenartikel reüssierte.

Grundlage bildete die integrative Symbolfigur Otto Wagner. Seine «moderne Architektur» war der Schlüssel zur Erneuerung – nicht Überwindung – des Historismus, und seine Schüler folgten ihm. Obwohl bis heute ungeklärt ist, warum es Otto Wagner gelang, im Zeichen der «österreichischen Dreifaltigkeit: Neidgenossenschaft, uneigennütziger Gemeinheit und gepflegter Charakterlosigkeit» (eine immer noch zutreffende Beschreibung der Gemütlichkeit von Friedrich Heer), vom Lager der gründerzeitlichen Zinshausspekulanten zur architektonischen Avantgarde zu wechseln

und dort auch anerkannt zu werden. Nicht einmal von der moralischen Instanz erster Ordnung – bei Adolf Loos – ist eine grundsätzliche Ablehnung Otto Wagners bekannt.

Betrachtet man allerdings den unermüdlichen Kampf von Adolf Loos gegen das Wiener Kunstgewerbe, so wird deutlich, welche Kräfte der Durchsetzung der «österreichischen Moderne» entgegenstanden. Aber auch im Werk von Loos selbst sind genügend irritierende Wendungen und Lösungen vorhanden, um ihn seiner Pionierrolle für die europäische Entwicklung zu entheben. Da hat die generalisierende Geschichtsschreibung ihre natürlichen Grenzen, den Schöpfer der «Kärntner Bar» und den Chefarchitekten des Wiener Siedlungsamtes auf eine Formel zu verkürzen.

In diesem Zusammenhang gibt es immer wieder eine signifikante Fehlleistung von Loos-Zitierern: Der Titel seines Aufsatzes «Ornament und Verbrechen» wird gerne zum «Ornament als Verbrechen» oder gar «Ornament ist Verbrechen» umgedeutet. Dahinter steckt viel mehr als journalistische Ungenauigkeit. Ist sie doch nur möglich, wenn man dem Dogmatismus der offiziellen Moderne eine weitere Rechtfertigung zukommen lassen will. Man müsste schon den Aufsatz selber gelesen haben, seine ganze Widersprüchlichkeit in den kulturellen Zusammenhang der Entstehungszeit stellen können, um zu erkennen, auf wie vielen unterschiedlichen Ebenen hier Adolf Loos argumentiert hat. Polemisch, aber nicht ganz unrichtig ist die Anmerkung des «Prager Tagblatts», als es den Artikel 1929 – zwanzig Jahre, nachdem er geschrieben wurde – abdruckte: «... Die sogenannte neue Sachlichkeit ist also gar nicht so neu, wie sie sich gibt, sie stammt aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und wurde von Adolf Loos verkündigt. Man hat auf ihn



3

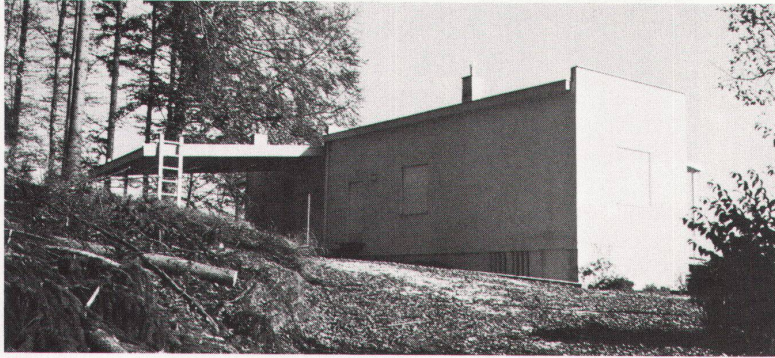
nicht gehört...». Man hätte sie dann wahrscheinlich auch nicht «sachte Neulichkeit» (Ernst Plischke) genannt.

Eine weitere These zum «Neuen Bauen», das in Österreich nicht stattgefunden hat, lässt sich durch ein gebautes Beispiel belegen: Josef Frank und die Wiener Werkbundsiedlung. Gewiss nicht oberflächlich ist schon der personelle Vergleich zum Stuttgarter Vorbild. Nicht Le Corbusier, sondern André Lurcat, nicht Mies van der Rohe, sondern Hugo Häring, nicht Oud, sondern Rietveld haben hier gebaut, mit vielen arrivierten und jungen Wiener Architekten. Am Beginn der Vorbereitungen für die Werkbundsiedlung findet in Wien die Tagung des deutschen und österreichischen

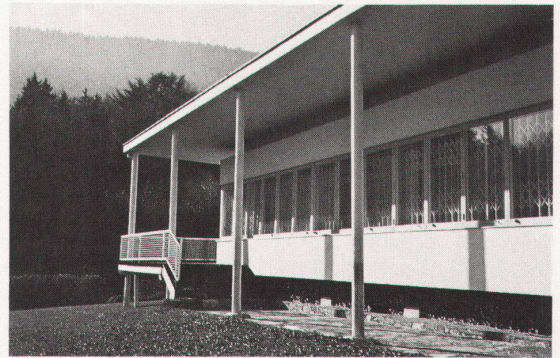
1 Werkbundsiedlung Wien, 1930–32, vorne Oswald Haerdtl

2 Haus in der Wenzgasse, Josef Frank und Oskar Wlach, Wien, 1932

3 Wohnhalle Wenzgasse, Josef Frank, 1932



4



5

Werkbundes statt. Und Josef Frank – der sich schon in La Sarraz mit Le Corbusier zerstritten hatte – hält seine Rede zum Thema «Was ist modern?» mit allen Angriffen gegen den Ausschliesslichkeitsanspruch der sogenannten modernen Architektur. (Links und rechts von ihm sitzen dabei Mies van der Rohe und Gropius!)

Mit einer Art von Hassliebe verfolgte Josef Frank die Bestrebungen «neuen deutschen Bauens». Es ging ihm dabei nicht nur um den Stahlrohrstuhl, die moralische Verpflichtung des neuen Deutschen, schlecht zu sitzen, die er mit der vielzitierten Polemik «Der Gott, der Eisen wachsen liess, der wollte keine Holzmöbel» vollendete. Die Abtrennung von der Tradition, der Zwang, Neues um jeden Preis erfinden zu müssen, die Rationalisierung und Berechenbarkeit aller Lebensvorgänge fordert seine Stellungnahme heraus. Nachdem er sein Haus in der Stuttgarter Werkbundsiedlung mit Möbeln aus «Haus und Garten» und schönen Perserteppichen ausgestattet hatte und damit eigentlich aus dem Kreis der «Modernen» ausgeschlossen war, formulierte er 1931 in «Architektur als Symbol» – dem eigentlichen Credo der österreichischen Moderne – seine Abrechnung mit dem «Neuen Bauen»:

«Die moderne Architektur ist über Deutschland hereingebrochen, und niemand weiss wie; wer die Erklärungen der damit Befassten hört, muss immer wieder staunen, wie diese mit dem glühenden Glaubenseifer der Neubekehrten eine Sache verteidigen, ohne ihren Sinn erfassen zu können... Der ewig wiederholte Unsinn, dass früher einmal alle Architek-

tur repräsentativ war und jetzt dem Bedürfnis dient – wozu die Wörter «Gebrauchswohnung» und «Zweckmöbel» erfunden wurden, die allein genügen würden, einem jede Forderung für Zweck und Gebrauch verleiden zu können –, erkennt nicht, dass nun Armut repräsentiert werden soll. Die Wörter Funktionalismus, Konstruktivismus, Elementarismus und ähnliche kamen auf, um nun neue Arten der Dekoration zu betreiben, die sich heute nicht mehr mit dem Schmuck des fertigen Gegenstandes befassen, sondern alles ergreifen, vom Grundriss bis zur Orthografie; dies erhebt die Dekoration zu solcher Monumentalität, dass sie nur mehr schwer erkennbar ist...»

Die Polemik endet mit dem Hinweis: «Niemand will sehen, dass heute die ganze Welt bestrebt ist, das Leben in jeder Weise möglichst angenehm zu gestalten und deshalb Waggons und Schiffe, so gut es geht, dem Haus angleicht, während die deutsche Baukunst sich bemüht, es umgekehrt zu machen und die Wohnungen Schlafwagen anzupassen, in denen man zur Not eine Nacht lang schlafen kann. Das spartanische System der Ertüchtigung, das sich in barbarischen Schlafzimmern äussert, stellt Mangel an Behaglichkeit als Ideal hin, da Bequemlichkeit verweichlicht und kein Symbol der Armut ist.» (Architektur als Symbol, Wien, 1931, Kap.: Neues Bauen, S. 128–131.) – Es ist eigentlich überflüssig zu erwähnen, dass Loos seinen Artikel gegen den deutschen Werkbund (1908) «Die Überflüssigen» betitelte...

Josef Franks Anliegen war die tendenzielle Verbindung der Architektur

mit dem Alltag. Den Streit, ob das Haus Gebrauchsgegenstand oder Kunstwerk sei, will er gar nicht entschieden wissen. Er hält ihn für unwesentlich, da die Architektur selbstverständlich bildende Kunst ist, und zwar insofern, als sie «ohne jede Anstrengung geniessbar ist, an der Strasse steht, und dort zu den Menschen spricht, wie ehemals die Philosophen, und dabei selbst vom niederen Standpunkt aus gesehen notwendig ist.» Architektur ist für Frank deshalb «Symbol» unseres Lebens und unserer Zeit, weil sie sich mit eben diesen Symbolen und der alltäglichen Notwendigkeit verbindet. Folgerichtig sprach er von der «nichtssagenden Banalität», die er in der Nachkriegszeit zum «Akzidentismus» verdichtet. Mit fast tragischem Pathos vollzog er die totale Abkehr vom «Funktionalismus», sagte noch einmal die wichtigsten Sätze von 1931 und konstatierte das Ende der erfundenen Ordnung und des erziehbaren Menschen. Mögen die Entwürfe der fünfziger Jahre auch noch so fremd erscheinen, sie stehen in einem notwendigen Zusammenhang mit seinem Gesamtwerk – vielleicht ist er jetzt vom Druck der internationalen Konvention befreit.

4 5

Haus am Attersee, Ernst Plischke, 1933–34

6

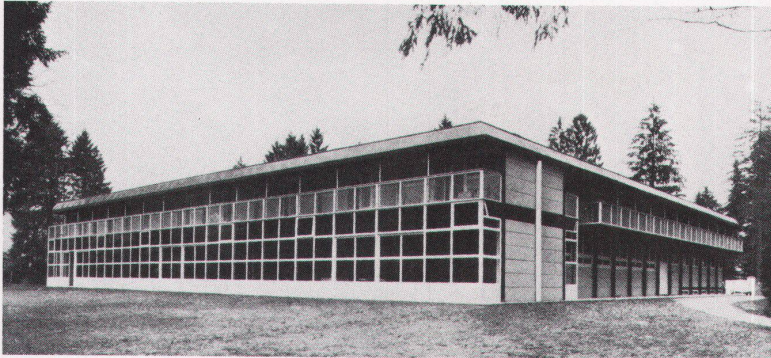
Kolleg St. Josef, Salzburg-Aigen, Arbeitsgruppe 4 (Kurrent, Spalt, Holzbauer), 1961–64

7

Kolleg St. Josef, Salzburg-Aigen, Innenraum Kapelle

8

Kirche St. Florian, Axonometrie, Arbeitsgruppe 4 (Kurrent, Spalt), Wien, 1957, Anfang der «Quadrat-Kirchen»



6

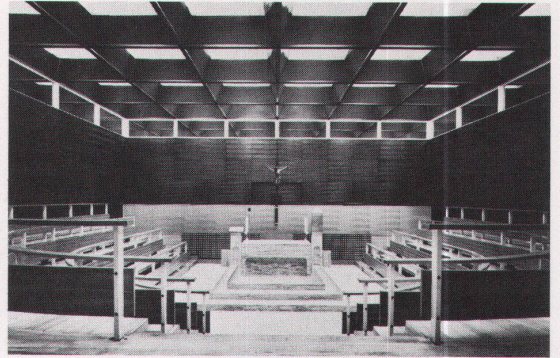
Noch einmal zurück zur Werkbundsiedlung. Sie stand – befremdlich, aber wahr – in einem Zusammenhang mit den Superblocks der Sozialdemokraten. Nicht weil Frank Sozialdemokrat war, sondern weil sie im Unterschied zur Stuttgarter Werkbundsiedlung nicht die Industrialisierung und Typisierung zum Programm erhob. Steigerung des Wohnkomforts auf minimalem Raum war beider Program. Ästhetische und konzeptionelle Auswirkungen konnte die Werkbundsiedlung nicht mehr initiieren. Die Bautätigkeit der Superblocks hatte schon rapide abgenommen. Die politische Situation verschärfte sich, und zwei Jahre nach Eröffnung der Werkbundsiedlung, mit dem Februarputsch 1934, stand Österreich unter austrofaschistischer Herrschaft, jenes ständestaatliche Modell, das von Mussolini die Rückendekung gegen Nazideutschland erwartete. Die Spaltung Österreichs in zwei Lager drückte sich im Werkbund aus. Der «rechte» und der «linke» Werkbund wurden noch im selben Monat gegründet. In der «Weltbühne» findet sich schon 1930 ein satirisches Gedicht von Kurt Tucholsky zur österreichischen Entwicklung. Eine Zeile daraus lautet: «... gegen den Wiener Wasserkopf erhebt sich der Tiroler Kropf...» – Clemens Holzmeister wurde Präsident des «rechten» Werkbundes, später Staatsrat für Kunst, und Josef Frank emigrierte nach Schweden.

Es ist ein kleiner Selbstfaller der historischen Logik, dass trotzdem Ernst Plischke in dieser Zeit sein Haus am Attersee errichten konnte und 1935 dafür sogar den Staatspreis für Architektur bekam.

Wesentlich an diesem austrofaschistischen Zwischenspiel ist, dass die Architektur 1938–1945 als wirklich deutsch-imperialistisch, also fremdbestimmt, bezeichnet werden kann. Die Gegenkraft zur Moderne konnte in Österreich nicht – wie in Deutschland – von den Nazis verinnahmt werden. Sie hatte sich schon vorher politisch deklariert und wurde ebenfalls verfolgt.

Für die Zeit nach 1945, die Nachkriegszeit und die ersten Anfänge der zeitgenössischen österreichischen Architektur gibt es einige grundlegende Darstellungen von Friedrich Achleitner, der diese Zeit publizistisch und kritisch begleitet hat. Wie in vielen anderen europäischen Ländern ist allerdings die umfangreiche und repräsentative Aufarbeitung noch nicht geleistet worden. Bevor man in die heutzutage so beliebte Väterbeschimpfung einstimmt, wäre es zweifelsohne seriöser, die Spuren der Kontinuität zu verfolgen.

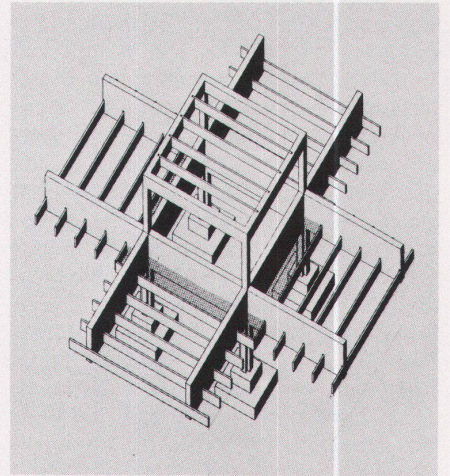
Österreichs Nachkriegsentwicklung hat einige Vorteile gegenüber anderen Ländern aufzuweisen. Das schaumgebremste Wirtschaftswunder setzte relativ spät ein – es gab eine Zeit des Nachdenkens. Inhaltlich entscheidend ist, dass die architektonische Verdrängungsarbeit der Nazizeit aus den in der Vorkriegszeit liegenden Gründen nicht geleistet werden musste. (Plischke wurde neben Holzmeister Professor an der Akademie der bildenden Künste.) Hans Hollein erläuterte das Verhältnis zur unbelasteten Form mit dem Bonmot: «Säulen waren bei uns nie ein Problem.» Es war dies eine Stellungnahme zu Heinrich Klotz, der vor einigen Jahren die neuesten «Tendenzen» in



7

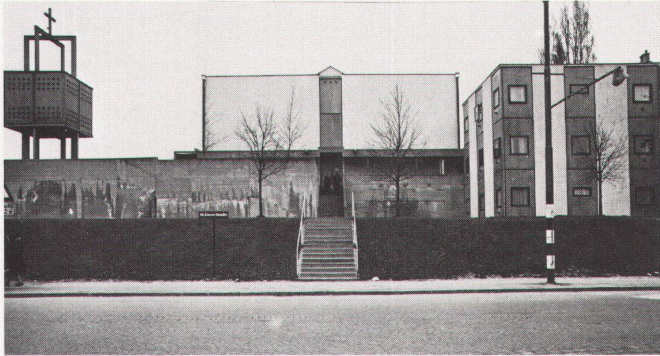
Wien vorstellte und erstaunt war über den fehlenden Protest gegen diese architektonischen «Frivolitäten».

Wir müssen uns auch nicht vor der Entdeckung unzüchtiger Äusserungen der Meister fürchten. Das Bauhaus, der deutsche Werkbund – und das ist nachlesbar – wurde eigentlich immer kritisch betrachtet, und für die grossangelegte Anwendung der «Charta von Athen» fehlte ganz einfach die wirtschaftliche Potenz.

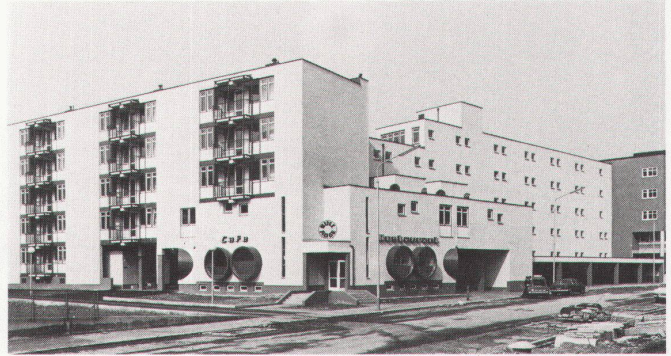


8

Ähnlich wie für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg könnte man wieder ein fiktives «Sittenbild» für die Nachkriegszeit entwerfen. Die jungen Architekten – Achleitner, Gsteu, Hollein, Holzbauer, Hufnagel, Kurrent, Peichl, Puchhammer, Uhl, Wawrik, um nur einige «Wiener» zu nennen – sitzen wieder im Caféhaus, der Tisch ist allerdings grösser geworden: müssen doch die Geister der



9



10

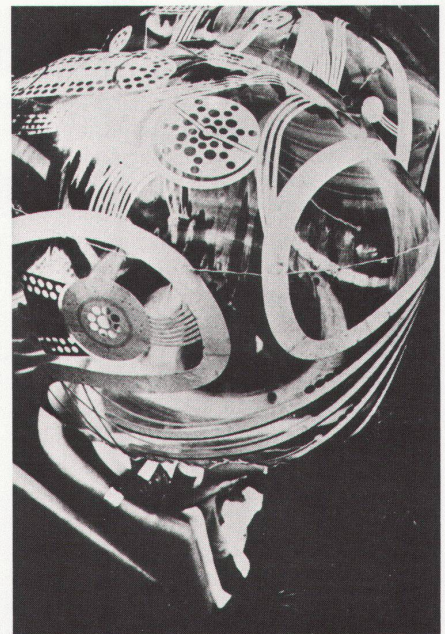
verstorbenen oder emigrierten Meister ebenfalls Platz finden. Der Mangel an Aufträgen macht sie eher zu einer Gruppe als ihre Vorgänger. Diskutiert wird über die Lesungen der «Wiener Gruppe», Friedrich Cerha und György Ligeti erläutern die Entwicklung der neuen Musik, Peter Kubelka macht intime Vorführungen seiner ersten Filme, für die nur die Eingeweihten Genuss aufbringen können, und selbstverständlich haben auch wieder die Maler und Bildhauer ein gehöriges Wort mitzureden. Österreich liegt weit abseits der internationalen Diskussion, es gibt – als Unterschied zur Vorkriegszeit – kaum Publikationen, die Informationen vermitteln könnten. Einige Architekten emigrieren zwischenzeitlich nach Amerika. Schlagartig ändert sich die Situation, als Konrad Wachsmann nach Wien kommt (1956) und anschließend für mehrere Jahre an der Sommerakademie in Salzburg unterrichtet. Er war für Österreich der zweite Schlüssel – nach Wagner – zur Moderne. Eine Antithese zum dumpfen, eingeschlafenen, offiziellen Wien – die Logik der Konstruktion konnte man bei Otto Wagner wiederfinden, und die Rationalität seiner Methode der Teamarbeit und Lösung eines Problems kam der Gruppensituation der jungen Architekten entgegen. Entscheidend war, dass dieser internationale Ausblick an der eigenen Tradition gemessen werden konnte.

Die folgenden Jahre, vor allem zwischen 1960 und 1970, brachte eine Diversifikation der einzelnen Positionen, die ersten Realisierungen der Pioniere und das Nachdrängen der jüngeren Generation. Ich möchte hier die unerwartete

Popularität der «jungen Wilden» – initiiert von Hollein und protegiert von Feuerstein –, der Gruppen Hausrucker Co, Coop Himmelblau, Missing link, Salz der Erde, die «Grazer Schule» und vieler anderer, die damals wie Pilze aus dem Boden schossen und den internationalen Markt irritierten, als Interregnum bezeichnen. Böseartig gesprochen, zerplatzten die projektierten Luftballons an der einsetzenden Weltwirtschaftskrise, und ob sie Inhalte besaßen, wird erst in einigen Jahren beurteilt werden können. Für viele war diese Zeit eine Durchgangsstation, eine Art Initiation zum Problem der architektonischen Bedeutungen und Wirkungen.

Eigentlich müsste ich noch die Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern beschreiben, die eigenständiger als früher verlaufen sind. Als Zentren seien nur genannt: Graz, mit einem Hang zum Subjektivismus und zur partizipatorischen Freiheit. Oberösterreich, mit einer interessanten Serie von Schulbauten. Tirol, mit einem unermüdlichen Kampf gegen die Herrschaft des Tourismus; ähnlich in Kärnten und Salzburg. Und in Vorarlberg zeichnet sich in den letzten Jahren eine wichtige Entwicklung im Einfamilienhausbau ab.

Für die aktuelle Tendenz der österreichischen Architektur – von Wien aus gesehen – ist allerdings eine ganz spezifische Entwicklungslinie entscheidend. Meiner Ansicht nach vollzieht sich derzeit eine Art Wiedervereinigung vor allem zweier unterschiedlicher Positionen. Personell und provokant formuliert, möchte ich sie auf Hans Hollein (mit dem Synonym «Haut») und die Arbeitsgruppe



11

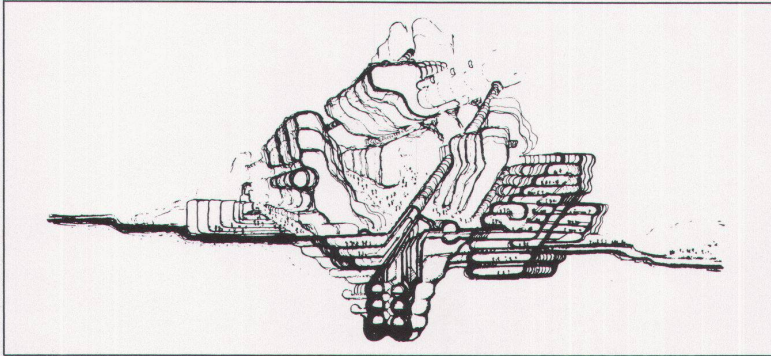
9 Seelsorgeanlage Baumgarten, Johann Georg Gsteu, Wien, 1960–65

10 Wohnhausanlage der Gemeinde Wien, Aderklaaerstrasse, 1975, Johann Georg Gsteu

11 Haus-Rucker-Co, Mind Expander, 1967

12 Franco Fonatti, Sensomobile Architektur, 1967–68

13 Schuhgeschäft in Wien, Günther Domenig, 1980



12

4 (mit dem Synonym «Gerippe») reduzieren.

Hollein ist der einzige Nachkriegsarchitekt, der die internationale Diskussion beeinflusst hat – dies macht ihn hierzulande suspekt. Es wurde auch bis heute keine grundsätzliche Auseinandersetzung über seine Arbeiten geführt. Nur eines ist gewiss: dass die Vereinnahmung seiner Werke für alle möglichen Trends und Moden am tatsächlichen Inhalt vorbeigeht. Auch hier soll bewusst keine Analyse vorweggenommen werden. Von Interesse ist die aktuelle Rezeption seiner Arbeiten, die vor allem das Assoziative, die bildhafte Mitteilung, die künstlerische Aussage über einen kulturellen Zustand im Vordergrund hat. Als Beispiel sei das Geschäft «Retti» in Wien genannt.

Von der Arbeitsgruppe 4 – Holzbauer, Kurrent, Spalt – zeigen zunächst die Forschungen und Arbeiten über die österreichischen Meister in den sechziger Jahren ihren Standpunkt. Artikel und Ausstellungen über Theaterbau, Museumsbau, Schulbau, Kirchenbau, Wohnbau ergänzen ihre umfangreichen Tätigkeiten. Ihre Bauten und Projekte zeigen vor allem die typologische und konstruktive Erfahrung dieser Analysen. Selten nur wurden von ihnen die bildhaften Elemente eigens thematisiert. Der architektonische Raum soll aus sich selbst wirksam werden. Als Beispiel dient das Kolleg St. Josef in Aigen bei Salzburg.

Selbstverständlich sind die Arbeiten von Hollein und der Arbeitsgruppe 4 viel komplexer – sonst wären sie nicht in Österreich entstanden; auch andere Bei-

spiele könnten genannt werden. Die Verkürzung auf die Synonyma «Haut» und «Gerippe» dient nur als künstliche Legitimation für die These, dass unter diesem Gesichtspunkt die aktuellen Arbeiten der jüngeren Generation verständlicher werden. Ich denke da an die Projekte und Realisierungen von Appelt/Kneissl/Prochazka, Luigi Blau, Hermann Czech, Krischanitz/Kapfinger, Boris Podrecca, Heinz Tesar – und fast täglich kommen neue Namen dazu.

Für die Charakterisierung soll ein böses Gerücht zur Erläuterung dienen: Die Superstars der internationalen Szene haben in den letzten Jahren auch in Österreich Station gemacht. Ihr Erfolg war eher zweifelhaft. Die Kritik an ihren Arbeiten bezog sich auf die Vordergründigkeit einzelner Aspekte der architektonischen Arbeit. Vermisst wurde der generalisierende Ansatz, der die private «maniera» und historische Polemik mit dem Alltag verbindet. Demgegenüber steht in Österreich die Methode – ich versuche ihr einen Namen zu geben – des «integrativen Monologes». Man weiss von der relativen Aussichtslosigkeit architektonischer Arbeit und versucht ihr mit einer Absage an die vordergründige Originalität – was können wir schon erfinden –, einer bewussten Zurücknahme der plakativen Überwältigung zu begegnen. Die angestrebte Angemessenheit der Mittel führt zu einer Brechung des allzu Lauten, zu einer «stillen Architektur», die ihren Zweck erfüllt, der Notwendigkeit dient, aber dennoch genügend Wörter der architektonischen Kultur besitzt.

Ein Wortspiel mit zwei Buchtiteln



13

von Adolf Loos verdeutlicht dies: Auf den verzweifelten Seufzer «Ins Leere gesprochen», antwortet man mit «Trotzdem». So entsteht eine raffinierte Partitur von angedeuteten Ereignissen; Details und Elemente, die immer mehr sind, als sie auf den ersten Blick mitteilen. Die architektonische Arbeit wird verdichtet, komprimiert, bis sie den Alltag nicht mehr stört, aber trotzdem zu einer kulturellen Antwort fähig ist. Nur die so erlangte Mehrschichtigkeit vermag Werke zu entwickeln, die nicht als Monumente ihrer selbst den Blick auf die Wirklichkeit verstellen, die weitgehend frei von wechselnden Dogmatismen sind – und einen Zusammenhang mit dem alltäglichen Leben herstellen.

«Jeder Mensch braucht eine gewisse Menge von Sentimentalität, um sich frei zu fühlen. Diese wird ihm weggenommen, wenn er gezwungen wird, an jedes Ding moralische Forderungen zu stellen, zu denen auch die ästhetischen gehören», schrieb Josef Frank und verlangte den «Akzidentismus», der nichts weiter sagen will, als «dass wir unsere Umgebung so gestalten sollen, als wäre sie durch Zufall entstanden.» Wenn alle Architektur Zufall ist, dann folgt die logische Behauptung von Hans Hollein «Alles ist Architektur». Den Zirkelschluss zum zufälligen Alltag, in dem alles Architektur ist, vollzieht Hermann Czech mit der Aussage: «Architektur ist Hintergrund, alles andere ist nicht Architektur.» Womit die historische Kontinuität der österreichischen Architektur auch in den Schlagworten lesbar ist. D. S.

Bibliografie siehe Seite 104

pe wird in vier Leistungsgrößen geliefert und kann sowohl monovalent als auch bivalent eingesetzt werden. Im monovalenten Einsatz umfasst der Leistungsbereich, bei einer angenehmen tiefsten Aussen-temperatur von -11°C , 7 bis $34,5^{\circ}\text{C}$.

Interesse verdienen auch die Elektrozentralen, welche als Wasserspeicher und Feststoffspeicher gezeigt werden. Die Störi-Feststoffzentralen, welche sich schon in mehreren tausend Heizanlagen bewähren, weisen verschieden konstruktive Änderungen und Verbesserungen auf, wobei jedoch am Prinzip der direkten Wärmeübertragung vom Speicherkern auf den Heizungsanlauf festgehalten wurde.

Der 1tourige Motor läuft nur während ca. 8% der absoluten Laufzeit im optimalen Lastbereich, der 2tourige Motor hingegen in ca. 92% der Laufzeit. Der Gesamtwirkungsgrad der Anlage erhöht sich damit wesentlich, was Energiekosteneinsparungen von 10 bis 15% zur Folge hat.

Unitherm AG 8051 Zürich Halle 4 A, Stand 462

Fussbodenheizungen finden bei den Bestrebungen um eine bessere, sinnvolle Energienutzung eine immer grössere Verbreitung.

Die Unitex-Fussbodenheizung ist ein bewährtes Schweizer Produkt. Dank der grossen Verbreitung dieses Heizsystems und seiner stets weiter steigenden Beliebtheit konnten auf allen Ebenen weitreichende Rationalisierungen verwirklicht werden. Da die entsprechenden Einsparungen an die Kunden weitergegeben werden, gilt das Unitex-Fussbodenheizungssystem als äusserst preisgünstig. Diese Tatsache bildet in einer Zeit, wo hohe Hypothekenzinsen das Bauen wesentlich verteuern, einen wichtigen Entscheidungsfaktor.

Die hochwärmeabstabilen Unitex-Bodenheizungsrohre werden aus einem speziell entwickelten, laufend überprüften Grundmaterial hergestellt und auf Extrusionsstrassen modernster Konzeption produziert. Während und nach der Produktion durchläuft jeder Meter Unitex-Rohr viele rigorose Qualitätskontrollen. Zusätzlich erfolgen laufend weitere Qualitätsprüfungen in staatlichen Instituten.

Unitex-Anlagen bewähren sich seit Jahren sowohl im Wohnungsbau (von Einfamilienhäusern bis zu Grossüberbauungen) als auch in allen Sonderanwendungen der Fussbodenheizung, so z.B. in vielen Turnhallen, Kirchen, Mehrzweckhallen, Industrieanlagen wie auch im Staatsarchiv Zürich. Das Spezialistenteam der Unitherm-AG verfügt über eine 10jährige Erfahrung mit jeder Fussbodenheizungsanwendung. Dieses Team steht mit seinem umfangreichen Know-how allen Interessenten gerne zur Verfügung.

Die Installation der Unitex-Fussbodenheizungssysteme erfolgt durch ein dichtes Netz von Heizungsfirmen mit systemgeschultem Personal. Dadurch ist die Gewähr dafür gegeben, dass jede Unitex-Anlage exakt geplant, speditiv eingebaut und perfekt in Betrieb genommen werden kann.

Fr. Sauter AG, 4016 Basel Halle 4, Stand 430

Regelgeräte, Steuergeräte und Automationssysteme für Anlagen der Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik.

Das Sortiment wurde mit Neu- und Weiterentwicklungen ausgebaut, so dass noch besser als bisher den zeitgemässen Anforderungen der Energiesituation entsprochen und der damit verbundenen Teuerung entgegengegriffen wird. Zudem kommen vermehrt neueste Technologien

zum Einsatz, die es erlauben, das Programm gestrafft, übersichtlich, praxisgerecht und dabei preisgünstig zu halten.

Klima- und Lüftungstechnik:

Im Mittelpunkt steht das neue elektronische Reglersystem Flexotron 2000 in Steckkartenbauweise. Mit nur vier Reglern werden Regelcharakteristiken für alle Anforderungen der Praxis geboten.

- P – Festwert-Regler (oder auch Führungsregler)
- PI – Festwert-Regler
- P + PI – Kaskaden-Festwert-Regler
- P – Klappenregler

Die normierten, stetigen Ausgangssignale sowie Zusatzmodule erlauben nahezu universelle Verwendbarkeit. Nicht nur der Energieverbrauch wird mit diesem System optimiert, durch die einheitliche Verknüpfung der Messgrößen und Stellbefehle bleibt auch der Aufwand für die Installation gering.

Die Stellgeräte, Antriebe für Ventile, Mischer und Klappen sind mit elektronischen Stellrelais ausgerüstet. Damit ist gewährleistet, dass künftige Reglersysteme problemlos kompatibel mit den neuen Stellantrieben verwendet werden können.

Dem bekannten Centair-Programm mit seinen pneumatischen Mikrobauelementen steht damit ein gleichwertiges, elektronisches Programm gegenüber. Flexotron 2000 und Centair erlauben die Projektierung einer Lüftungs- und Klimaanlage bis ins Detail und ermöglichen im letzten Augenblick die Wahl zwischen elektronischem oder pneumatischem System

Micos 3000, Universal DDC-Regler

Hiermit steht ein modular aufgebauter Regler in Mikroprozessortechnologie zur Verfügung, der alle regelungstechnischen Aufgaben der HLK-Technik löst. Als Zentralregler ersetzt er bis zu 48 Einzelregler, wobei es gleichgültig ist, ob diese als PID, PI oder P-Regler mit Führungsgrössenaufschaltung oder in Kaskaden arbeiten. Die Zuordnung der Regelkreise und Regelparameter ist denkbar einfach und erfolgt am Bedienteil. Insgesamt sind 64 Eingänge für Strom, Spannung oder Widerstand und 48 stetige oder schaltende Ausgänge vorhanden. Ist-Wert, Soll-Wert, Stellgrösse und andere Regelparameter werden digital angezeigt. Weiterhin sind vorhanden als Standardfunktionen z.B. Grenzwertüberwachung, Kennlinienanpassung, Vorrang- und Auswahlhaltungen. Eine serielle Schnittstelle erlaubt den Anschluss eines Druckers.

Zentrales Leitsystem EY 2400

Die modular aufgebaute Datenzentrale wurde mit einer halbgrafischen Farbsichtstation ausgerüstet. Die Sauter-eigene Software verleiht dieser Farbsichtstation Möglichkeiten wie Echtwerteinblendung, Blinkfunktionen etc., wobei bei der Ein- und Ausgabe volle Dialogfähigkeit gewährleistet ist. Neu sind auch die mit Mikroprozessor ausgerüsteten Unterstationen, die von der Datenzentrale aus programmiert werden können. Dadurch erhält das ganze System eine aussergewöhnliche Dynamik.

Heizungsregler

Durch den Einsatz von Quarzschaltuhren können die Equitherm-Heizungsregler für Ein- und Mehrfamilienhäuser noch vielseitiger und noch energiesparender eingesetzt werden.

Die Probleme bei der Nachrüstung in Altbauten, wo noch Handmischer verschiedener Fabrikate vorhanden sind, werden gelöst mit dem neuen Kompaktheizungsregler ERTJ 10. Für die Kombinationseinheit Regler und Mischer werden Adapterbausätze für die verschiedenen Mischerfabrikate geliefert.

Für grössere Gebäude mit zeitlich unterschiedlicher Belegungsdauer verschiedener Räume wurde das mikroprozessorgesteuerte zentrale Heizungsreglersystem Ecos 800 Control entwickelt. Die Leitidee ist hier, dass 15 einzelne Räume

auf zwei wählbare Temperatur-Soll-Werte proportional geregelt werden können. Die zeitabhängige Schaltung der Soll-Werte erfolgt durch das Multikanal-Zeitsteuergerät Ecos 800 Time mit 15 bzw. 30 Zeitkanälen. Pro Tag sind bis zu 4 Ein- und Ausschaltungen bei freier Zuordnung von Zeitkanälen und Regelkreisen möglich.

PEM 800. Ein multiples, ausbaubares Programm für die Einzelraumklimatisierung in den drei verschiedenen Ausführungen: P = für pneumatisch, e = für elektronisch, m = für mechanisch. Wahlweise wird nach diesen Prinzipien ein Raum- oder Kanaltemperaturregelkreis aufgebaut; bestehend aus Fühler, Kleinventil mit Stellantrieb oder Klappenantrieb. Geeignet für Düsenkonvektoren (Induktionsgeräte), Ventilatorkonvektoren (Fan-coil), Mischkasten oder auch Zonenwärmer.

Dem zentralen Multikanalregler Ecos 800 steht mit PEM 800 ein dezentrales Einzelraumregelsystem ergänzend gegenüber, wobei die Wahl von den Gegebenheiten der Anlage abhängig ist.

Das Programm der elektromechanischen Zweipunktregler für Druck, Temperatur und Feuchte wird ergänzt mit 3-, 2- und 1poligen Temperaturreglern und Temperaturbegrenzer, mit Sicherheitsfunktionen für elektrische Warmwasserbereiter (Boiler).

Alfa Ingenieurbüro AG 4310 Rheinfelden Halle 1, Stand 104

Die Firma Alfa ist seit vielen Jahren auf dem Gebiet der industriellen und gewerblichen Energieversorgung tätig und vertritt namhafte europäische Hersteller auf dem Schweizer Markt.

Aus dem Lieferprogramm der Firma Thyssen Henschel, Kassel, wird der bekannte und bewährte stehende Wasserrohrkessel mit Naturumlauflauf, Typ HK, gezeigt. Der Henschel-GK-Kessel ist ein für den kleineren Leistungsbereich speziell konstruierter Grosswasserraumkessel. Er wird überall dort eingesetzt, wo ein Grosswasserraumkessel aus preislichen oder einsatztechnischen Gründen einem Wasserrohrkessel vorzuziehen ist.

Aus dem breiten Lieferprogramm der Firmen Standard Fasel, Cernay, und Standard, Duisburg, werden verschiedene Modellanlagen gezeigt. Standard ist der grösste Hersteller von Dreizug-Dampfkesseleisen Condor CFS im Leistungsbereich bis 28 t Dampf pro Sekunde. Standard-Wasserrohrkessel SKG und Abhitzekeessel werden für den Industrieinsatz in allen Druckstufen und für Leistungen bis 190 t Dampf pro Stunde gebaut. Die Kessel können für alle Feuerungsarten einschliesslich Feststoff- und Abfallverbrennung ausgelegt werden. In Verbindung mit der Firma Thyssen-Engineering GmbH verfügt die Firma SKG-Standard über ein grosses Know-how für wirbelschichtbefeuerte Kesselanlagen für Dampf- und Wärmeerzeugung. Abgerundet wird das Lieferprogramm von Alfa durch Thermoölkessel.

Von der Firma Jenbacher Werke ist eine Gasmotoreinheit ausgestellt. Das Konzept einer wirtschaftlichen Anwendung von Erd- oder Klärgas umfasst einerseits die Erzeugung von Wärme zur Beheizung und Warmwasserbereitung mittels Gas-Wärmepumpe und die Erzeugung von elektrischer Energie unter Ausnutzung der Abwärme des Verbrennungsmotors.

Seit 1. Februar 1982 vertritt Alfa die Firma Linde AG, Köln, auf dem Gebiet der Kolben- und Turbokompressoren. Diese Aggregate werden vielfach für die Energieerzeugung oder Energierückgewinnung eingesetzt.

Seit rund zwei Jahren liefert Alfa mit grossem Erfolg die Kesselwasser- und Kesselspeisewasser-Schutzmittel Demkor gegen Kalkablagerungen und Korrosionen. Rohrstücke, welche im Dauerversuch behandeltem und unbehandeltem Kessel-

wasser ausgesetzt wurden, zeigen auf eindrückliche Art die Wirksamkeit dieser Mittel, welche auf organischer Basis beruhen und physiologisch absolut unbedenklich sind.

Als Alternative zu Ventilen wird eine Keystone-Absperrklappe gezeigt, welche im Heizungssektor hilft, Energie zu sparen. Die Absperrklappe weist extrem geringe Druckverluste auf und reduziert die Abstrahlungswärme auf ein Minimum. Sie verfügt im übrigen über erhebliche Vorteile in der Bedienung und Automatisierbarkeit.

Ausgewählte Bibliografie

zu Dietmar Steiners «Eine Nabelschau österreichischer Architektur»

«Österreichische Architektur

1960–70», Ausstellungskatalog, Hrsg. Österreichische Gesellschaft für Architektur, Wien, vergriffen

«Österreichische Architektur 1945–75», Ausstellungskatalog, Hrsg. Österreichische Gesellschaft für Architektur, Wien, vergriffen

Zeitschrift «BAU», 1964–70, Wien, vergriffen

Zeitschrift «UMBAU», 1979–, Wien, teilweise vergriffen

A New Wave of Austrian Architecture, IAUS Catalogue 13, New York, 1980

lotus international, Nr. 29, Mailand, 1980/81

Oswald Haerdtl 1899–1959, Ausstellungskatalog, Wien, Verlag Löcker

Oskar Strnad 1879–1935, Ausstellungskatalog, Wien, Verlag Löcker

Josef Frank 1885–1967, Ausstellungskatalog, Wien, Verlag Löcker

Josef Frank, Architektur als Symbol, Wien, Verlag Löcker, Nachdruck

Otto Wagner, Die Baukunst unserer Zeit, Wien, Verlag Löcker, Nachdruck

Heinrich Kulka, Adolf Loos, Wien, Verlag Löcker, Nachdruck

Czech/Mistelbauer, Das Looshaus, Wien, Verlag Löcker

Hermann Czech, Zur Abwechslung, Wien, Verlag Löcker

Geretsegger/Peintner, Otto Wagner, Salzburg, Residenz-Verlag

Ernst Anton Plischke, Wien-München, 1969

Architektur aus Österreich seit 1960, Bode+Peichl, Salzburg, Residenz-Verlag

Achleitner/Uhl, Lois Welzenbacher, Residenz-Verlag, Salzburg

Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jh., Band I, Salzburg, Residenz-Verlag.